

Ingrid Hornef

Einen Stein zu bearbeiten ist die klassische Form der Bildhauerei; Hammer und Meißel prägen von alters her diese Arbeit. Der Stein mit seiner Schwere, seiner Härte, seinem Widerstand gegen Bearbeitung und Formung bedeutet eine gewaltige Herausforderung für den Künstler; er ist nicht einfach totes Material, sondern ein Gegenüber mit dem der Künstler in Dialog tritt, mit dem er kämpft. Die Arbeiten der Bildhauerin Ingrid Hornef zeichnen sich durch das Material - Sandstein und Kalkstein - , durch große, fast konstruktiv zu nennende blockhafte Skulpturen von grob behauener bis fein gespitzter und gestockter Oberfläche, die geprägt ist von der physischen Kraft, die Zeichen im Stein hinterlässt, und durch kleine, formschöne Steinobjekte aus. Die horizontalen oder vertikalen mit dem Meißel eingearbeiteten Linien beleben die Flächen und führen zu neuer Struktur. Eine Besonderheit weisen die großen Steine an den Seitenflächen auf, sie bewahren stets die beim Brechen des Steins notwendigen Bohrlöcher als horizontale Linienstruktur. Spuren der Bohrungen, die die Bildhauerin selbst beim Arbeiten des Steins ausführt, werden teilweise auch in die Oberflächenstruktur aufgenommen.

Gute zehn Jahre vor ihren Sandsteinskulpturen ist 1990 ein „Sitzender“ aus Beton entstanden, der im Garten der Bildhauerin steht. Schon in dieser Arbeit zeigt sich die blockhaft konstruierte Form, die Ingrid Hornef in späteren Arbeiten wieder aufnehmen wird. Sie verwendet im Weiteren hauptsächlich Sandstein, ein Sedimentgestein, in dem sich der Sand sozusagen zur Ruhe gesetzt, abgesetzt, verdichtet hat. Zwischen den Sanden haben sich in der Folgezeit Salze abgelagert und das Ganze zementiert und verfestigt. Die Bildhauerin bearbeitet bevorzugt Main-Sandstein, Sandstein aus der Pfalz und Elbsandstein, ausnahmsweise auch Kalkstein aus dem Altmühltal. Die Gedanken zur Skulptur werden zunächst als Entwurf und Skizze auf Papier festgehalten; das ist auch der richtige Zeitpunkt und Ort die Planung zu ändern, zu verwerfen, neu zu gestalten und die Dimensionen festzulegen. Sobald die endgültige Form gefunden ist, wird ein Modell in Ton erarbeitet. Die Wahl des Steins, – einige Male direkt im Steinbruch, seine Größe und Farbe – bedeuten einen wesentlichen Teil des Werkprozesses. Ist er geliefert, steht er in seiner Monumentalität geheimnisvoll vor der Bildhauerin. Viele Möglichkeiten einer Skulptur birgt seine Masse, sie muss sich nun dem Willen der Künstlerin beugen. Jeder Schlag mit Hammer oder Meißel wird mit Bedacht ausgeführt, Teile werden abgeschlagen, abgebohrt und sind dadurch unwiederbringlich entfernt; so entsteht Schlag um Schlag im Fortgang der Arbeit die geplante Form, die Skulptur.

Ingrid Hornefs große Skulpturen beschäftigen sich abstrahierend mit der menschlichen Figur, alten Geschichten und Sagen oder Themen des modernen Lebens. Titel wie „Schauaufsland I“ von 1999 im Regionalpark RheinMain betonen den Standort, der einen weiten Blick auf die Rhein-Main-Landschaft bietet und zugleich einer Aufforderung an den Betrachter darstellt die Augen über diese reiche Kulturlandschaft schweifen zu lassen. Ausgewogen in Maß und Größe überlässt sie dem Betrachter die Interpretation, ganz wie Henry Moore es gefordert hat: „Plastik oder Skulptur sollte nie sofort alles über sich aussagen, sondern den Wunsch des

Betrachters wecken, weiter zu betrachten, nachzudenken, Unklares und verborgene Bedeutungen zu erforschen.“: Vom „Ohrensessel“ bis zum „Bischofsstuhl“, vom „archaischen Thron“ bis zum „sitzenden Paar“, vom „Stuhl des Ramses“ bis zum „Sitz des Zeus“ lauten die von der Künstlerin gesammelten Äußerungen der Betrachter.

„Schauaufstand II“ 2001/02 hat keinen direkten figürlichen Bezug. Der behauene Stein zeigt unterschiedliche Fronten. Schmale, horizontale, gemeißelte Linien um eine glatte, vertieft gearbeitete, rechteckige Fläche einer Tür vergleichbar auf der Frontseite, der auf der rückwärtigen, glatt bearbeiteten Front eine fensterartige Vertiefung gegenübersteht. Die Künstlerin interpretiert dieses Tür-Fenster-Schema als Einladung zum „Betreten“ und anschließendem wachen und wahrnehmenden Blick des Rezipienten in die Welt. Die Schmalseiten des Steins zeigen horizontale Linien mit breiten, unregelmäßigen Zwischenräumen, die von Ingrid Hornef „naturbelassenen“ Bohrlöcher zum Brechen des Steins.

Bei dem „Geschwisterpaar“ von 2000 in Aschaffenburg- Haibach bezieht sich Ingrid Hornef auf eine örtliche Sage über ein Geschwisterpaar, das beim Spielen einen Kessel mit Gold aufsteigen sieht, der jedoch verschwindet, als sie ihn zu bergen versuchen. Die zwei Personen kann man in den beiden durch eine vertikale Fuge getrennten Teilen der Skulptur erahnen, die einander zugewandt die Schale tragen. Diese ist vollständig glatt gearbeitet, während der hoch aufgerichtete Körper der Skulptur nach einer Seite gerichtete, geschlagene Einkerbungen trägt. Gerade diese unterschiedliche Oberflächenstruktur betont die Bedeutung der Schale, die ein Geheimnis bergen könnte, da sie den Blicken der Betrachter durch die Höhe des Werkes entzogen ist.

Der „Steinerne Wächter“ von 2006 im Skulpturenpark in Mutzschen/Sachsen bezeugt ein weiteres Mal die Hinwendung der Künstlerin zum Menschen und seiner Welt. Er ist massiv aus gelbem Sandstein gearbeitet und erinnert an Objekte der Vorzeit und früher Kulturen, als gelte es Grablegungen oder Pyramiden zu bewachen. Er wirkt nach den Worten der Künstlerin „erhaben, thronend, von archaischer Gestalt, aber ruhig und gelassen, kontemplativ und losgelöst von Raum und Zeit“.

Auch wenn Ingrid Hornef die Welt des Menschen als Ausgangspunkt und Anregung ihres Werkes betrachtet, so entstehen niemals figürlich detailreiche Skulpturen; sie gestaltet radikal vereinfachend und konstruiert blockhaft. Die Künstlerin hat sich der absoluten Abstraktion verschrieben und oftmals wird die Grenze zum Konkreten überschritten. Gerade bei den kleineren Arbeiten wird diese Hinwendung zur konkreten Kunst vollzogen. Sie entstehen oftmals aus Abspaltungen der großen Steinblöcke. Hier geht die Bildhauerin vom Vorgefundenen aus, sie lässt sich von der Eigenwelt des Steins, seiner Form und Struktur, seinen Besonderheiten anregen. Sie verlässt gewohnte Denkweisen und begibt sich mit dem Stein auf den Weg, intuitiv, gewagt gestaltend, entdeckend und entscheidend, bis sie ihre Form gefunden hat.

Ursula Teschner